

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 51 (1947-1948)

Heft: 23

Artikel: Das Lied vom Sommer [Fortsetzung folgt]

Autor: Weber, Marta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

men soll, Pflanzen kommen zu lassen und neue Anziedlungsversuche zur Vermehrung und Erhaltung des seltenen Blumenwunders zu unternehmen.

Wir fahren durch den weiten Wald heim. Das Erlebnis mit dem Frauenschuh hat uns dem

Herzen der Natur nahe gebracht. Es ist, als würden sich nun alle Blumenseelchen der am Wege blühenden Blumen uns öffnen und an unsere Seelen röhren, daß wir die Beglückung des Daseins in seltener Fülle uns durchströmen fühlen.

Otto Feier

Am Acher

Wie hei mr nit gfahren und g'hacket
Und Stei us de Fure treit!
Dr Vatter mit sattlige Schritte
Het Weize zum Sack uus gstreut.

«Gottlob», het's gheisse, «isch's fertig,
Und d'Arbet isch verby!»
Mir nähme d'Hauen uf d'Achsle
Und singe dr Fäldwäg y.

Dr Vatter isch eleini
Am Acher blybe stoh.
Er rückt dr Huet i d'Sirne:
«Walt's Gott! Mys Wärch isch to!»

Josef Reinhart

Aus dem gemütvollen Gedichtband „Im grüene Chlee“, der soeben im Verlag Sauerländer, Aarau, erschien ist,

Das Lied vom Sommer

Von Dr. Marta Weber

I.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmückt haben.

So hebt Paul Gerhardts unvergänglicher Sommerpreis an, eines jener Lieder, in denen sich kindlich-inniger Dank an die Natur und an Gott vereint. Wunderlich, wie dieser in Glaubensdingen so hartnäckig eifernde Probst und Diakon, der gegenüber Gottes Wort so Unbeugsame, vor Gottes Werk so innig weich sein konnte. Aber in schwerer Kriegs- und Nach-

friegszeit ist die Natur schon ihm das einzige Treue und Unzerstörbare, und die Schönheit, die der Sommer um die arme Erde zaubert, ward ihm zur Hoffnung und zum Abglanz ewiger Herrlichkeit. Des Dichters Heimatwelt, der Spreewald im Sommer, taucht vor mir auf; wie ich ihn vor Jahren erlebte: eine grüne Sinfonie. Langsam glitt der Kahn auf den sinnenden breiten Wassern, bald in gleißender Sonne, bald unter dämmernden Uferschatten, vorbei an überhangenden Weiden, umbuschten Dörfern mit ihrem ästeverhangenen Netz von schmalen Wasserwegen, auf denen Lamm und Ziege, Arbeitsgerät und Heubündel, Kirchgänger im Sonntagsstaat und anmutige Frauen unter schönen Spitzenhauben fuhren. Tiefe Ruhe

wohnte in der vom Wasser gefühlten Himmelsglut.

An einem schmalen Flüßchen, das aus dem Schwarzwald kommt und nah an unserer Heimatgrenze verläuft, im Wiesental ward ein anderer Pfarrherr und Dichter geboren; Joh. Peter Hebel, der sein Flüßlein durchs Land, das Haferkörnlein durchs Leben begleitet, der auf allen Stationen im Pilgergang durchs Jahr, auch ihm ein Jahr des Herrn, Rast macht und sich umschaut, hat vor allem dankbar und liebend in Auge und Herz gefaszt, was der liebe Sommer gibt. Heimlich leise sieht er den Sonntagmorgen ins Dorf einziehen; durch die Augen der müden Mutter Sonne schaut er zurück auf den langen arbeits- und segensreichen Sommerstag.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
se het sie em roti Bäckli gmacht;
Und wo im Feld en Nehri schwant,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abeglengt
und het's mit Laub und Bluest umhängt.

Und uf der Bleichi het sie gschafft
hütie und ie us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber gfreut,
doch hätt er nit Bergelts Gott gseit.
Und het e Frau e Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

's isch weger wohr, und überal,
wo d'Sägesen im ganze Tal
dur Gras und Halme gangen isch,
se het sie gheuet froh und frisch.
Es isch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'Doe Heu!

Drum isch sie sej so fölli müed
Und brucht zum Schlof kei Obelied;
kei Wunder, wenn sie schnuft und schwift!
Lueg, wie sie dört ufs Bergli sicht!
Jetzt lächlet sie zum letztemol,
jetzt seit sie: Schlofet alli wohl!

Und der letzte Glanz des Abends blickt auf am goldenen Kirchturmhahn. Hebel schaut auch aus Haus und Gärtlein auf das drohende Gewitter und lässt es mit Blitz und Donner, Regenguss und Hagelschlossen an uns vorüberraufen. Doch aus den klaren Augen des Bübleins, das

erst vom wiederkehrenden Sonnenblick erwacht, glänzt der volle Schein liebenden Vertrauens.

So klingen die frühen Sommerweisen, natürlich-schlicht, treuherzig-fromm, voll Freude an der Fülle und Dank an den Geber.

Aber bald tönen der Dichtung Saiten vom Glück des Sommers reicher und heller. Der Frühling klingt von der hoffenden, der Herbst von der flagenden Sehnsucht. Sehnsucht ist die Seele der Lieder. Sommer heißt Füller und Erfüllung; aber wer wüßte es nicht, gerade darum der tiefsten Sehnsucht voll, der Sehnsucht nach Dauer. So ist es gut, so sollt' es ewig sein!

O Lebensmittag, feierliche Zeit!
O Lebensmittag! Zweite Jugendzeit!

O Sommergarten,
Unruhig Glück im Stehn und Spähn und Warten,
singt Nietzsche.

Unruhig Glück! Die Jahreszeit der Reife und der Reigen. Die Zeit des höchsten Lebensgefühls derer zumal, die um die Begrenzung des Lebens schmerzlich wissen. Darum wohnt nah bei der Sommerlust die Ahnung der Vergänglichkeit. Nun strömen aus der Leier der großen Sänger die reichen Töne, begleitet von ihres eigenen Herzens überquellenden Melodien.

Von der Sommernacht und den frühen Gräbern hebt Klopstock an zu singen:

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn,
So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Kur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüte nicht her.

Wie ein Zwillingsgestirn an dem blauen Nachtgezelt glänzen still die beiden Lieder, und Schönheitslust und sanfte Trauer spielen kanongleich durcheinander und wecken im träumerischen Herzen ein wehmutsvolles Echo. Aber im „Zürichsee“ nimmt die Freude ihren freien Aufschwung, Sommerschönheit und Sommerseligkeit, Freundschaft und Liebe, Größe und Unsterblichkeit quellen wie aus unerschöpflichem Füllhorn des Sommers aus des schwimmenden Sees Traubengestade, von ferner silberner Al-

penhöh, aus den beschattenden kühlen Armen des Waldes, aus dem sokratischen Becher, von der tauenden Ros umkränzt.

Die Sommersonne, auf unserm See erglänzend, hat auch in Goethes Herzen ein wunderliches Spiel von Lust der Gegenwart und schmerzlicher Rückschau erregt und beide zur vollkommenen Harmonie gebracht.

Auf der Welle blinken
tausend schwelende Sterne,
weiche Nebel trinken
rings die türmende Ferne,
Morgenwind umflügelt
die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
sich die reifende Frucht.

Und wer kennte sie nicht, die wundervolle Partie im Werther aus den Maientagen vor seiner großen Liebe? Wo „diese Jahreszeit der Jugend sein Herz mit aller Fülle wärmt, wo er im Grase am fallenden Bach liegt und all das kleine Getier nah an seinem Herzen fühlt, und das Wehen des Alliebenden fühlt, der uns in ewiger Wonne schwelend trägt und erhält? Und dann nach Sommers Höhe die flagende Frage: Mußte denn das sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elends wird? Kannst du sagen: das ist? da alles vorübergeht?“

Wenige sind unter den Sängern des Sommers, die aus bloßem Glück des Daseins ihn genießen und preisen. Fast alle sind sie Sinnierer, die in die Tiefe schauen. Die wissen, was es heißt, im Sommer zu stehen, die unter gehalbten, herrlich dahergleitenden Sommerwolken wissen, was aus ihnen brechen kann, die aus dem Wollenschatten, der über die sommerlichen Hügel fällt, ein leiser Schauer überrieselt.

Wer hätte ihn deutlicher empfunden als der Grübler Hebbel, der nicht imstande ist, sich restlos der Sonne zu freuen, noch sich zu laben an dem milden Leuchten. Ihm erhellt der Rose offene Pracht jäh das Vergehn der Dinge: So weit im Leben ist zu nah am Tod! Und siehe, die düstere Ahnung erfüllt sich.

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag.
Nur leise strich ein weißer Schmetterling.
Und ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

Zm Kopf geboren erscheint es uns, und mag doch wohl mit dem Herzen erfüllt sein; denn ihm ward der Becher aus der Hand genommen, als er ihn gefüllt mit dem Trank des Glücks und Ruhms an die Lippen setzte.

Das erste Buch, das Theodor Storm heraus gab, war überschrieben: „Sommergeschichten und Lieder“. Damit hat der Dichter, den ich unter allen für den größten Sänger des Sommers halte, den Ton angeschlagen zu den reichen Weisen, die er auf den Sommer erfann. Das Wort weckt wie mit einem Zaubertrank alle süßen und traurigen Weisen, die er auf den Sommer erfann. Rosen und Linden duften, die Nachttigallen schlagen, die Bienen umsummen die Erika auf weltferner Heide, Idylle und Arbeitsfrieden, Schwüle der Leidenschaft, Bangigkeit, Warten und Erfüllung.

Klingt im Wind ein Wiegenlied,
Sonne warm herniedersieht,
Seine Lehren senkt das Korn,
Rote Beere schwillt am Dorn,
Schwer von Segen ist die Flur,
Junge Frau, was singst du nur?

Lichte Klänge, lichte Farben spielen wundersam durcheinander, und darüber schwebt, fast unhörbar, jene Bangigkeit, die allen poetischen Dingen den letzten Schönheitshauch verleiht, die Traurigkeit des tiefsten Glücks.

Hat je ein Dichter so mit allen Sinnen und für alle Sinne einen Sommermittag erlebt und gestaltet, wo die heiße Stille erfüllt ist vom Duft der Gräser und Blumen, von tausendstimigem Gesumm und Gezirp, die Luft von Faltern und der Grund von Heuschrecken lebt, daß die Halme und die Blumenköpfchen doch sich regen, wenn auch kein Luftzug geht und die Sommerluft still zwischen den Tannenbäumen steht?

Wenn ich vor Jahren um die hellen Seen Mecklenburgs und Holsteins im Sommerwind die Lehren schwanken sah, durchblüht von feurigem Mohn und wunderblauen Kornblumen, so wurde Storms Waldwinkel lebendig, die No-

velle der Sommer- und Liebesglut, wo im hellen Korn die Roggenmühme, das Mittagsgespenst umgeht und aus schwüler Leidenschaft so bald Verrat und Vergessen macht. Und wann und wo immer ich eine Waldwiese betrete, von Sommersonne beglänzt, von Libellen und Faltern und Bienen umschwirrt, so steht mir mit Farben, Düften und Lauten das schönste Sommerbild vor der Seele, das Bild aus Immensee, als sie sich im Walde verirrt hatten. Doch mit welchem feinen Ohr erlauscht Storm auch die geheimnisvolle Musik der Sommernacht: Die Wälder standen schweigend und warfen ihr Dunkel weit über den See hinaus. Mitunter schauerte ein leises Säuseln durch die Bäume, aber es war kein Wind, es war nur das Atem der Sommernacht.

Nach einer solchen Sommernacht, in der durch die Fenster der Holunderduft strömte, starb der Dichter des Sommers, der Rosen, der Nachtagallen, der Linden, als eben von den Feldern der Jubel der Verchen ins Krankenzimmer drang. Auf seiner Decke lag der letzte vollerblühte Rosenstrauß, in dessen Duft vielleicht sich ihm noch einmal die ganze Schönheit der Sommerwelt sammelte. Über Rosen fuhr sein Sarg zum Bahnhof, dann durch die graue Stadt am Meer zur Gruft unter rauschenden Linden.

Eingesponnen in ihre still glänzende Heide-
welt voll Schilf- und Bienengeflüster und der
Libellen glänzend goldenen Tanz im Sonnen-
strahlengeflirr durch dunkles Eichenlaub, erinnert
auch Annette von Droste wundersame Sommer-
idyllen, die das Glück der einsamen Seele auf
Sommers Höhe in Wasser und Wald zu ver-
körpern scheinen.

Süße Ruh, süßer Taumel im Gras.
Stunden, flüchtiger als der Kuß
eines Strahls auf den trauernden See,
als des ziehenden Vogels Lied,
das mir niederperlt aus der Höh,
als des schillernden Käfers Blitz,
wenn den Sonnenpfad er durchheilt,
als der flüchtige Druck einer Hand,
die zum letztenmale verweilt!

Auch hier die Ahnung der Flüchtigkeit, der
Blick aufs Ende, auch hier der Sommerwolken-

schatten, der durch die Sommerträume huscht, sie flüchtig verdunkelnd und fühlend. Aber wäre das Glück denn so schön, wenn es nicht so flüchtig wäre?

Das schönste Bild ihrer sinnenden träumerischen einsamen Seele ist der Weiher, vom Schilf in Schlummer gesungen. Sacht tanzen die Libellen über ihn hin, der Schatten des Vogels hoch im Blau schlüpft wie ein Fischlein durch des Teiches Grund und wie ein Traumblick durch die schlummernde Seele. Tief, tief ist sie versunken zu Karpfen und Schmerlen und den ksenden Wasserfeen. Da schrillt in die Stille Kinderlaut, und von den Blumen angelockt, nahm sie mit Jagdgedanken und -gier dem stillen Ort. Doch der Schutzgeist dieser Stille schreckt sie zurück.

„Mich dünkt, ich sah am Grunde ein Gesicht,
komm, laß uns lieber heim, die Sonne sticht!“

und weiter träumt, versunken in Urtiefe des Seins, die dichterische sehnsuchtsvolle Seele ihren schönen Traum.

Mit gleicher Liebe und Inbrunft gibt sich die andere mystische Poetenseele dem Element und dem All hin, Mörike, wenn er den Himmel sucht, die Seele des Wassers, in der Umarmung mit dem ksenden Element.

Er fühlt mir schon herauf die Brust,
und fühlt mit Liebesschauerlust
und jauchzendem Gesange.

Dem der Sonne goldner Kuß tief ins Geblüt hinein dringt, dessen Gemüte offen steht, der Sonnenblume gleich. Denn im Mystiker ist die reinsten Verbindung von Blut und Seele, von Geist und Natur. Nur er kann fühlen, wie im zitternden Leben ein Todeston schwingt, nur er weiß um das Einssein von Höhe und Tiefe, denn ihm eignet die starke reine Sinnlichkeit und die starke, reine Seele. Wundersam bringt Mörike das im „Fluß“ zum Ausdruck, mit dem Spiel von Höhn und Tiefen.

Ich tauche mich mit Geist und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin
Und kann sie nicht erschwingen.

(Fortsetzung folgt)